

## Debatte um ein Jüdisches Museum in Dresden: Auswertung der Bürgerumfrage

Bearbeiter: Daniel Ristau ([info@danielristau.de](mailto:info@danielristau.de))

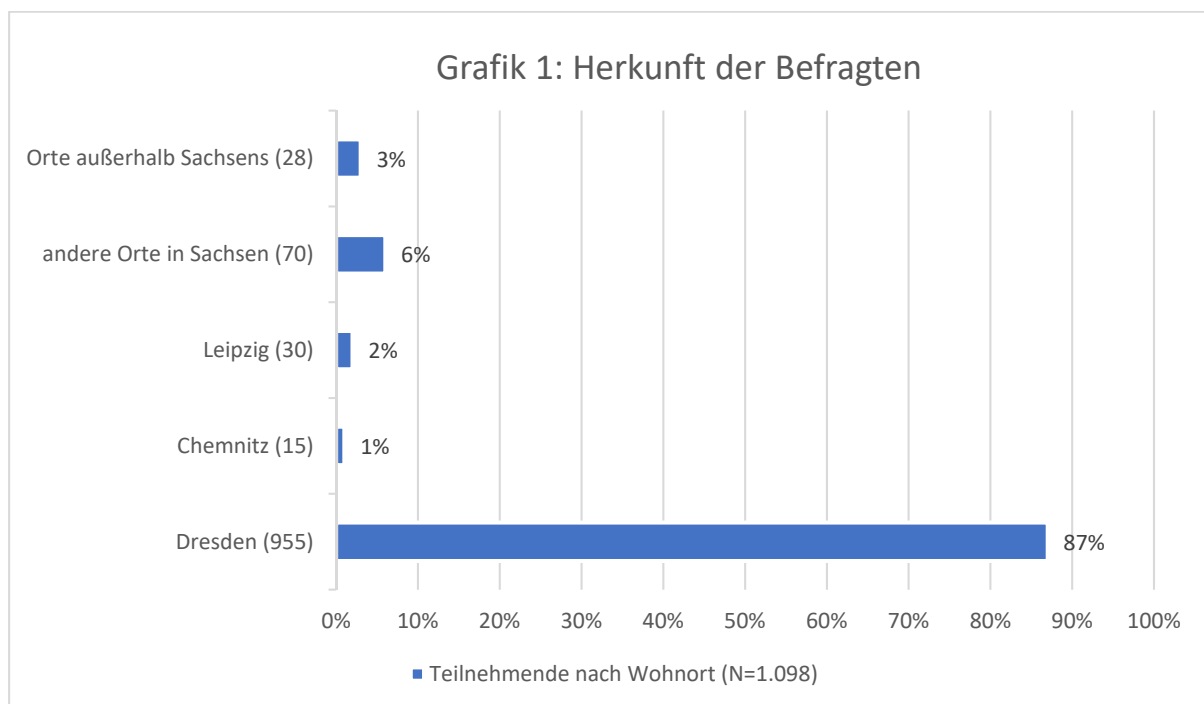
Stand: 30.06.2022

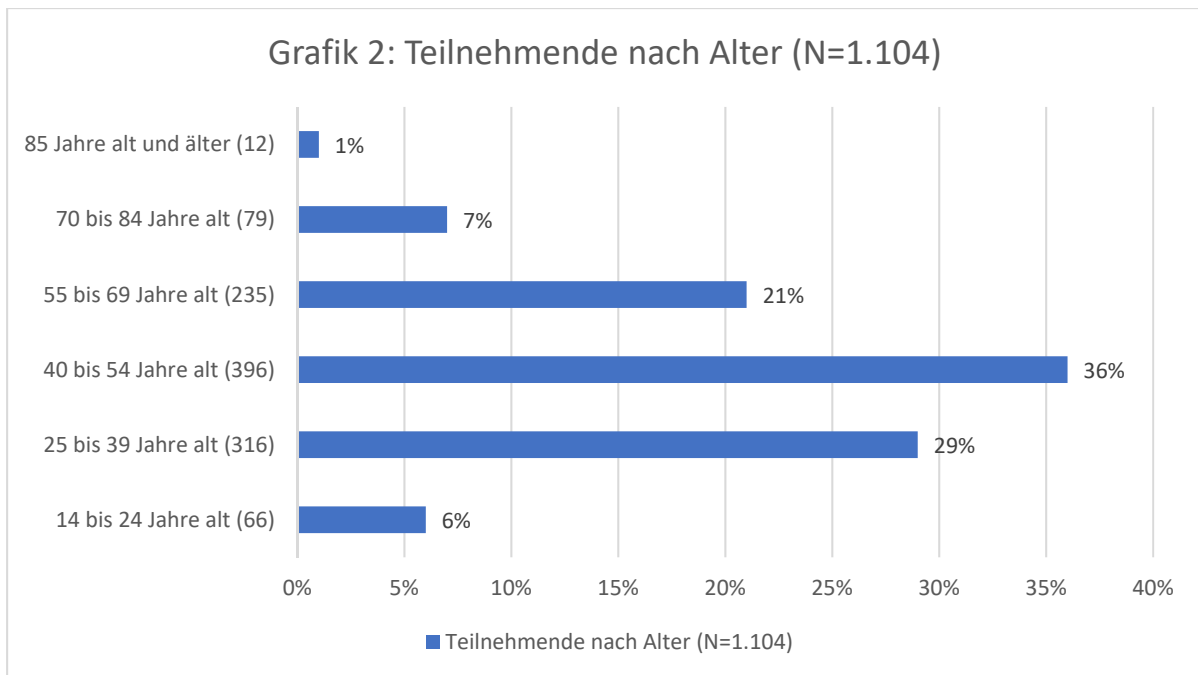
### . Die Ergebnisse der Bürgerumfrage (09.-30.05.2022)

Im Rahmen einer Online-Befragung wurde im Mai 2022 Bürger:innen die Möglichkeit gegeben, zu Fragen eines möglichen Jüdischen Museums, zur Wahrnehmbarkeit des Jüdischen und zur Zukunft des Alten Leipziger Bahnhofs in Dresden Stellung zu nehmen. Die Umfrage wurde von der Kommunalen Statistikstelle der Landeshauptstadt Dresden zwischen dem 9. und dem 30. Mai 2022 durchgeführt.

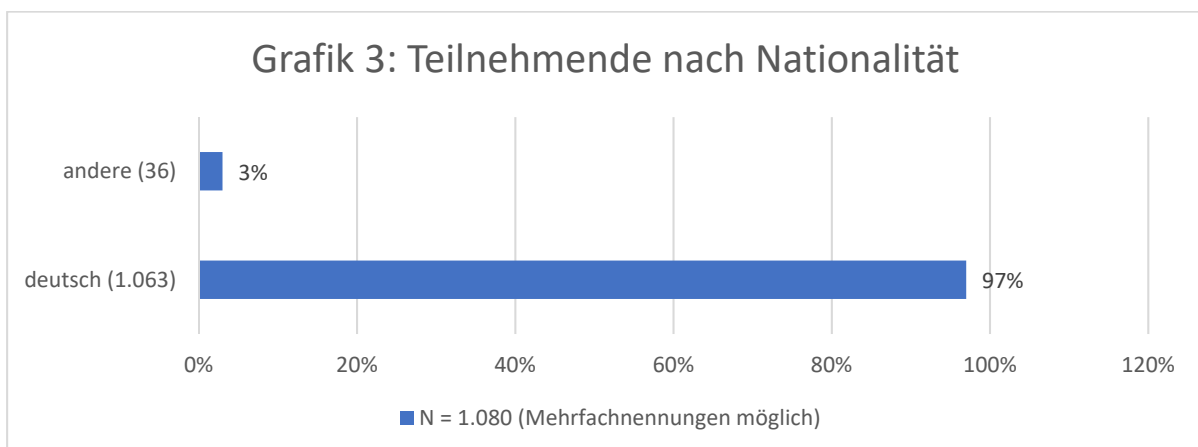
#### 3.1 Beteiligung und Repräsentativität der Umfrage

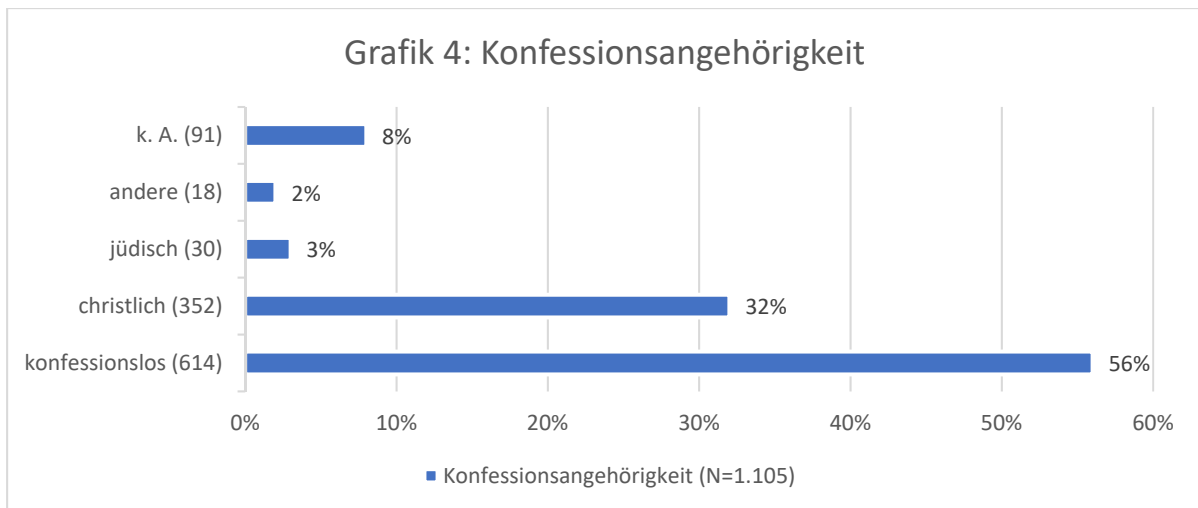
Insgesamt schlossen 1.114 Bürger:innen, jeweils etwa zur Hälfte Männer (52%) und Frauen (46%; divers: 2%), von denen die meisten in Dresden leben (87%) und aus breiten Bevölkerungsschichten stammen, die Umfrage ab. Der Datensatz kann damit als ausreichend groß angesehen werden, um ein Stimmungsbild abzuleiten. Verzerrungen ergeben sich, weil eine Teilnahme vor allem von am Thema Interessierten anzunehmen ist und Mehrfachbeteiligungen nicht auszuschließen sind.





Die Teilnehmenden waren fast alle (ausschließlich) deutsche Staatsbürger:innen. Die Durchführung und Bewerbung der Umfrage in deutscher Sprache hat die Möglichkeiten der Beteiligung fremdmuttersprachlicher Bürger:innen möglicherweise eingeschränkt. Die Mehrheit der Befragten versteht sich als konfessionslos – dies kann Personen mit nichtreligiösem jüdischem Selbstverständnis einschließen –, etwa ein Drittel als christlich und etwa drei Prozent als konfessionell dem Judentum angehörig.





Unter den Befragten, die als Konfession „jüdisch“ angaben, befanden sich sowohl Mitglieder aller drei Dresdner jüdischen Gemeinden wie auch gemeindeungebundene Jüdinnen und Juden.

### **3.2 Zur Methode der Erhebung und Auswertung**

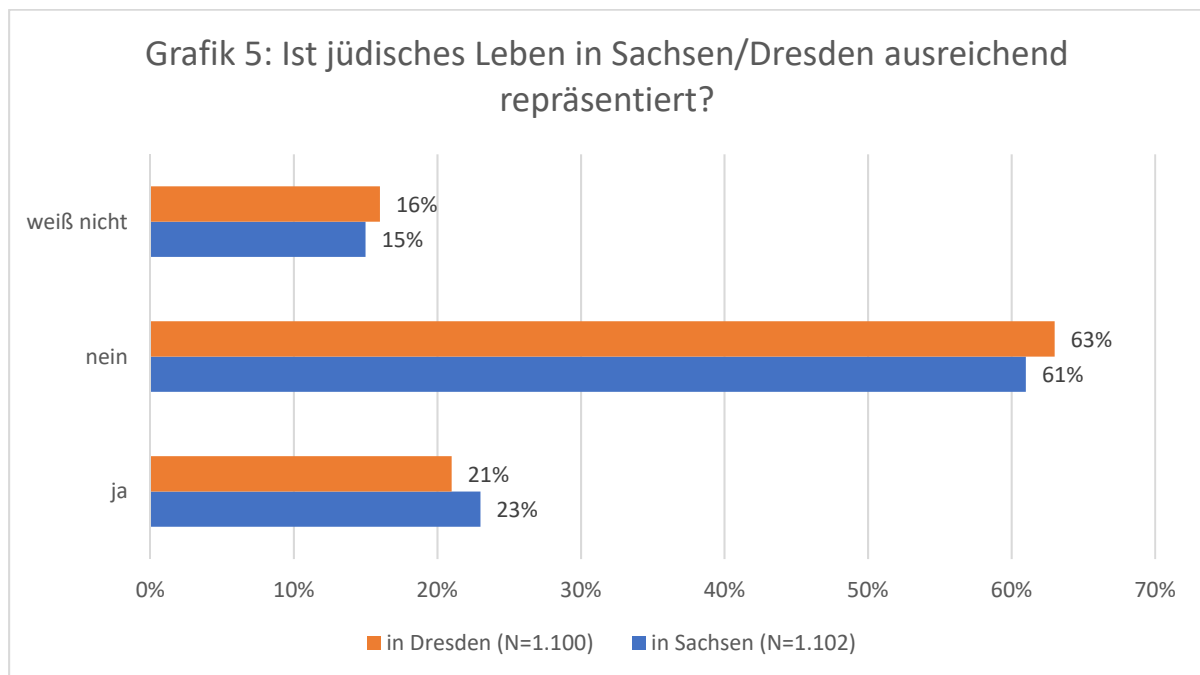
Die Befragung erfolgte über (a) Multiple-Choice-Fragen mit lediglich einer oder mehreren Antwortmöglichkeiten, über (b) Multiple-Choice-Fragen mit einer oder mehreren Antwortmöglichkeiten und der Möglichkeit, sonstige Antworten zu ergänzen sowie (c) offenen Fragen, auf die die Teilnehmenden individuelle Antworten geben konnten.

Während die Auswertung von (a) einen einfachen Zugriff auf statistisches Zahlenmaterial ermöglicht, erforderten die Option freier Ergänzungen bei b) und die Antworten bei c) eine umfassende inhaltliche Sichtung des qualitativen Materials, Indizierung und Zählung. Eine umfassende Operationalisierung konnte in Anbetracht des Umfangs des entsprechenden Datenmaterials (Gesamtzahl der freien Ergänzungen/Antworten: 3.425; jeweils oft mehrere Kriterien in einer Antwort) mit vertretbarem zeitlichem Aufwand nicht erfolgen. Stattdessen wurde eine Indizierung anhand inhaltlicher Kriterien/Cluster vorgenommen, die sich am Material selbst sowie der Interpretation und Zuordnung desselben orientierte. Mehrfachantworten und mehrdeutige Formulierungen, die verschiedene Kriterien bedienen, erschwerten die Auswertung zusätzlich. Bei Fragen des Typs b) konnten zudem immer wieder freie Antworten vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden, ohne im Falle von Mehrfachantwortoptionen zu wissen, ob diese bereits von den Befragten gewählt wurden. Zudem ist eine Korrelation der freien Antworten mit statistischen Kategorien wie „Alter“ oder „Konfession“ nicht ohne umfassende Operationalisierung möglich.

In der Konsequenz kann die Auswertung der offenen Antworten damit keine eindeutig gesicherten Zahlen liefern, bietet aber gleichwohl eine starke Annäherung an das von den Befragten vertretene Meinungsspektrum und die Verhältnisse der unterschiedlichen Cluster.

### 3.3 Auswertung

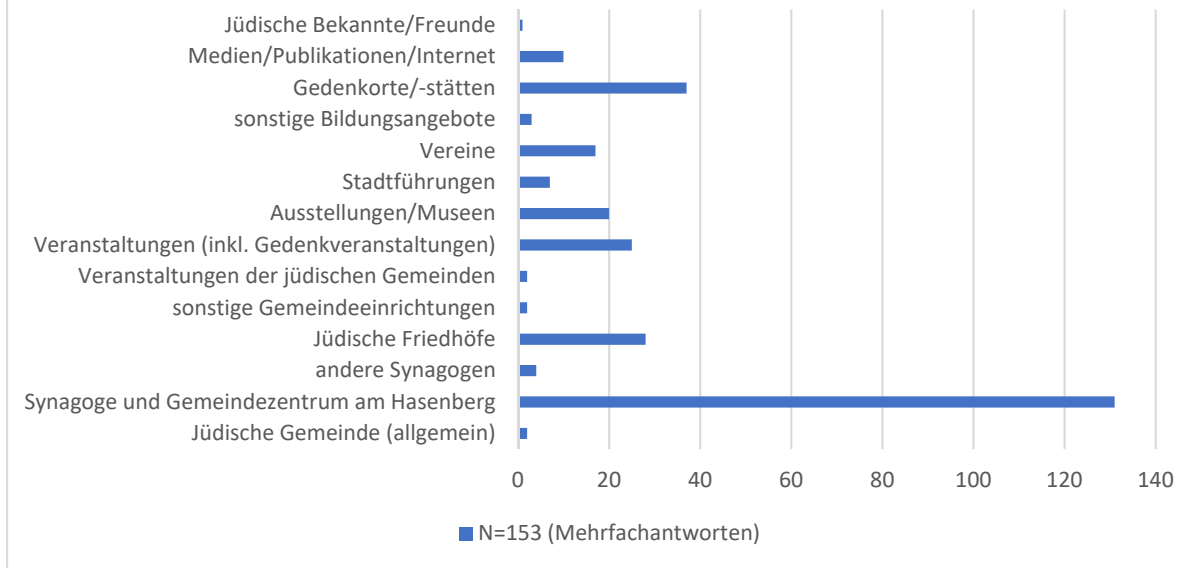
#### 3.3.1 Wahrnehmung der Repräsentation jüdischen Lebens in Sachsen



Lediglich ein knappes Viertel der Befragten sieht jüdisches Leben und jüdische Kultur in Sachsen und in Dresden ausreichend repräsentiert.

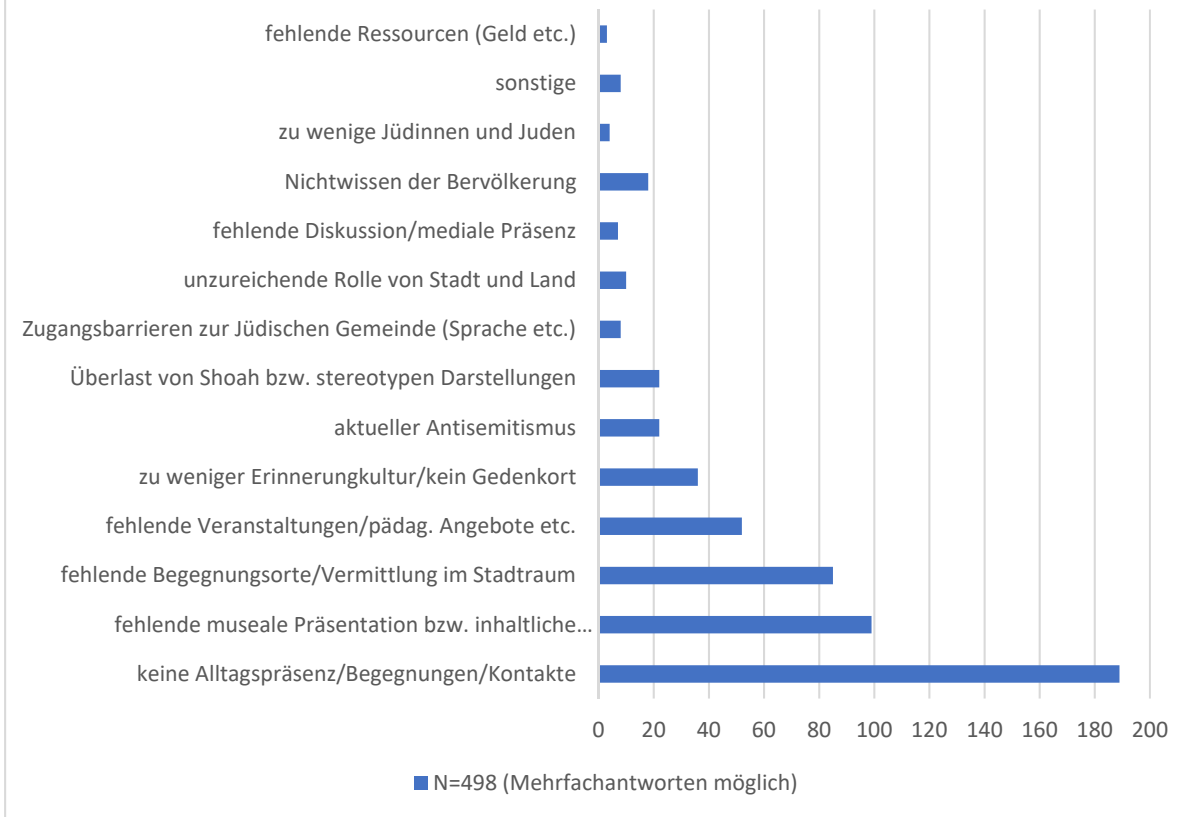
Von den Befragten, die die eine ausreichende Repräsentation bejahten, begründeten etwa zwei Drittel ihre Antwort qualitativ damit, dass mit Synagoge und Gemeindezentrum, den vorhandenen Gedenkorten/-stätten (v. a. die Stolpersteine, s. u.), den Friedhöfen und Veranstaltungen sowie Ausstellungen und Museen bereits ausreichend getan sei.

Grafik 6: Womit ist jüdisches Leben in Sachsen ausreichend repräsentiert?



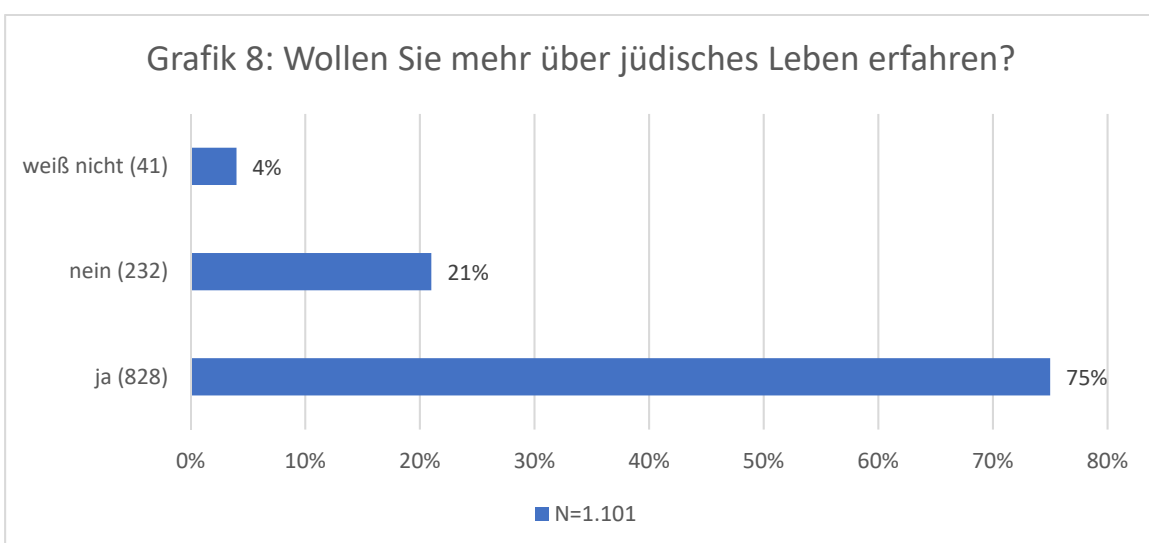
Vor allem die Synagoge am Hasenberg und die jüdischen Friedhöfe werden auch von vielen der Befragten als bekannt angegeben, die jüdisches Leben in Sachsen nicht ausreichend repräsentiert sehen. Ihnen fehlen vor allem Kontakte und Bezüge zum Jüdischen im alltäglichen Leben, Orte des Zusammentreffens im Stadtraum jenseits der Synagoge und der Informationsvermittlung, etwa museal oder durch Veranstaltungen.

Grafik 7: Warum ist jüdisches Leben in Sachsen nicht ausreichend repräsentiert?

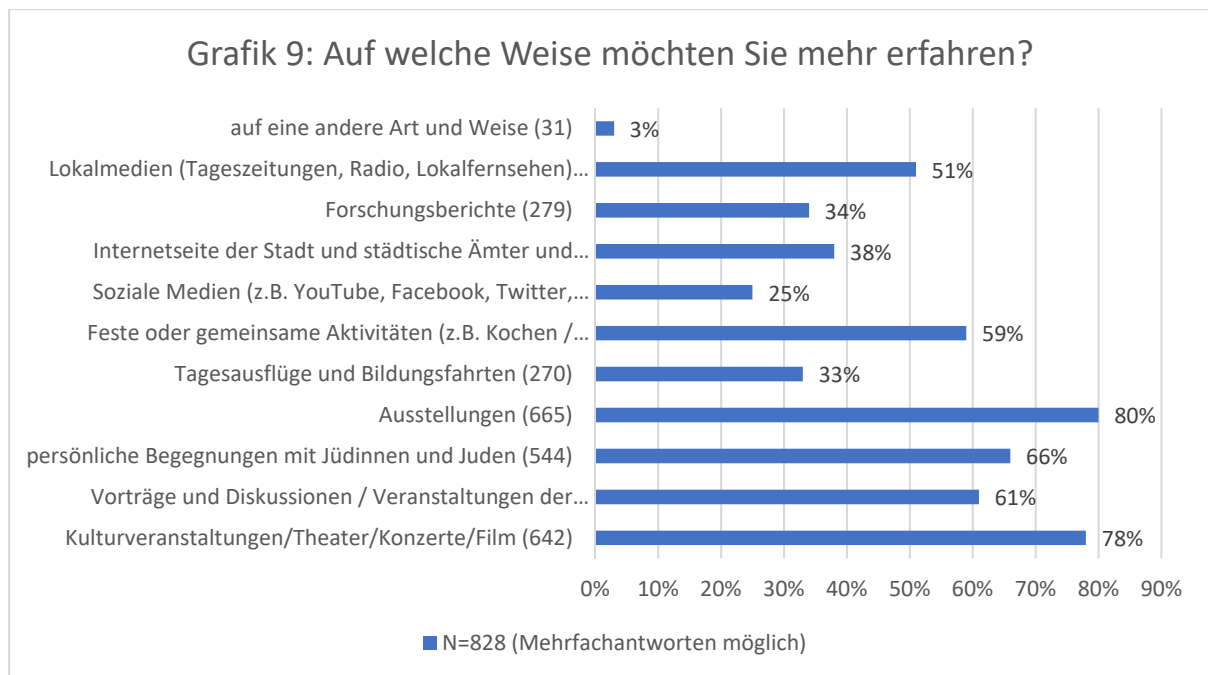


Drei Viertel der Befragten möchten mehr über jüdisches Leben in Sachsen erfahren. Lediglich ein Fünftel lehnt dies ab, was möglicherweise auch eine Korrelation mit den Daten zur Repräsentation (*siehe Grafik 5*) vermuten lässt.

Grafik 8: Wollen Sie mehr über jüdisches Leben erfahren?



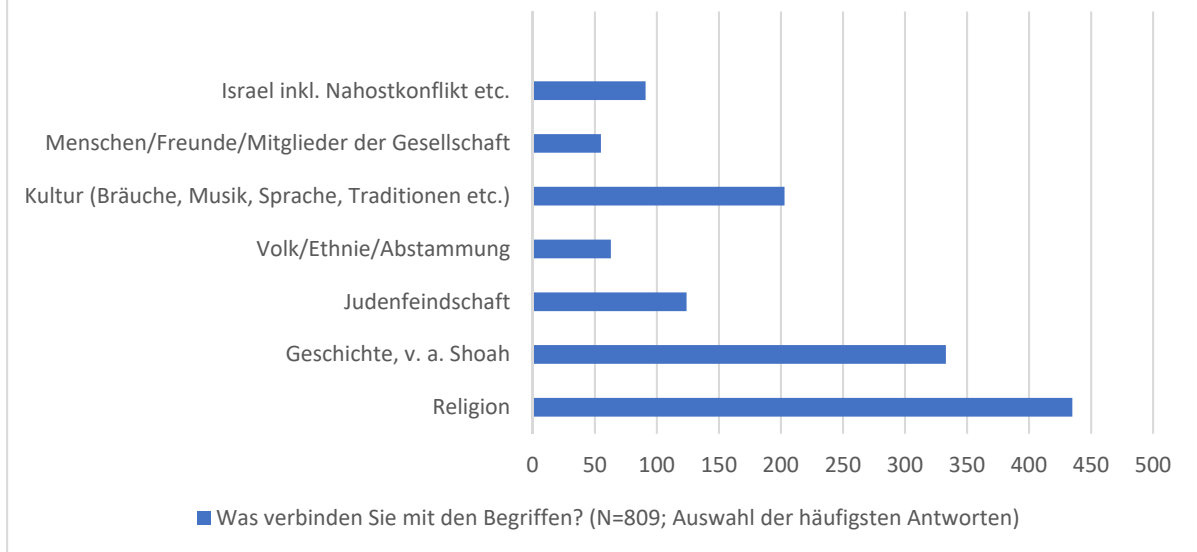
Das Spektrum der Antworten auf die Frage, wie die Befragten mehr über jüdisches Leben erfahren wollen, ist indes breit und bezieht sich besonders auf Events im öffentlichen Raum (Veranstaltungen, Ausstellungen, Vorträge), aber auch den persönlichen Kontakt mit Jüdinnen und Juden.



### 3.3.2 Begriffe: Was meint Judentum bzw. jüdisch?

Die Auswertung dessen, was die Befragten mit Judentum/jüdisch verbinden, zeigt deutlich traditionelle Vorstellungen, von denen vor allem „Religion“ und „Kultur“ sowie jüdische Geschichte – insbesondere mit dem Bezug auf die Shoah – genannt werden. Thematisiert werden darüber hinaus auch Vorstellungen des Judentums als „Volk“ bzw. „Kultur“, „Judenfeindschaft“ und der Bezug auf „Israel“. In den Antworten finden sich darüber hinaus – das ist in *Grafik 10* nicht abgebildet – immer wieder stereotyp-klischeehafte Annahmen über „Juden“, darunter ihre mutmaßlich ‚besondere Gemeinschaft‘, ihre überproportionale Bildung, ihre Tätigkeit als Kaufleute und ihr wirtschaftlicher Erfolg bis hin vereinzelt zu ‚Bildern‘ von Juden (Kippa, Schläfenlocken etc.). Nur eine sehr geringe Zahl der Befragten (9) gab an, selbst jüdisch zu sein oder jüdische Vorfahren zu haben.

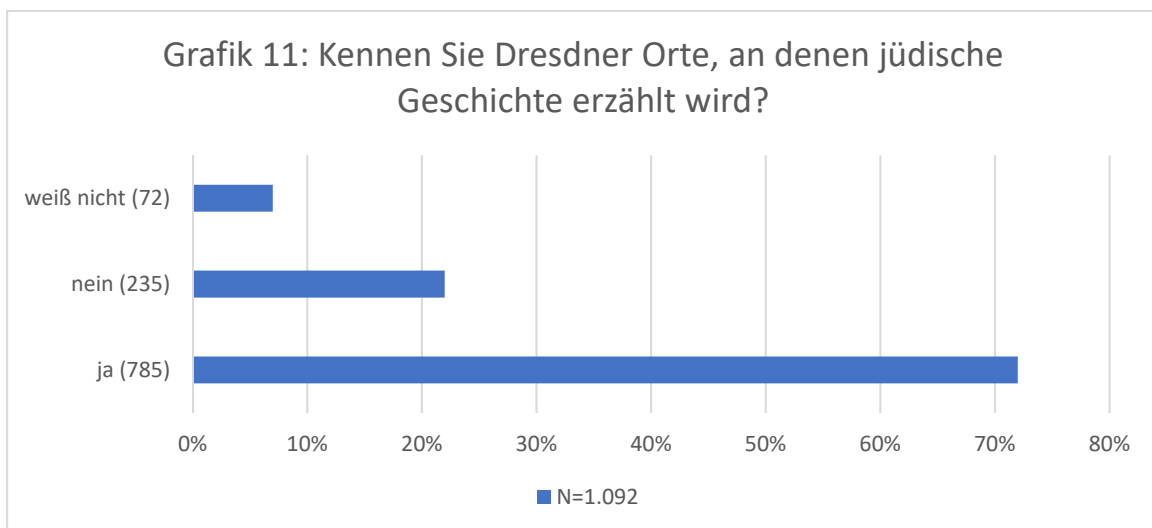
Grafik 10: Was verbinden Sie mit den Begriffen Judentum oder jüdisch?



### 3.3.3 Jüdisches Leben in Dresden

Trotz der mehrheitlich konstatierten Unterrepräsentanz kennen etwa drei Viertel der Befragten Orte, an denen in Dresden jüdisches Leben präsent ist.

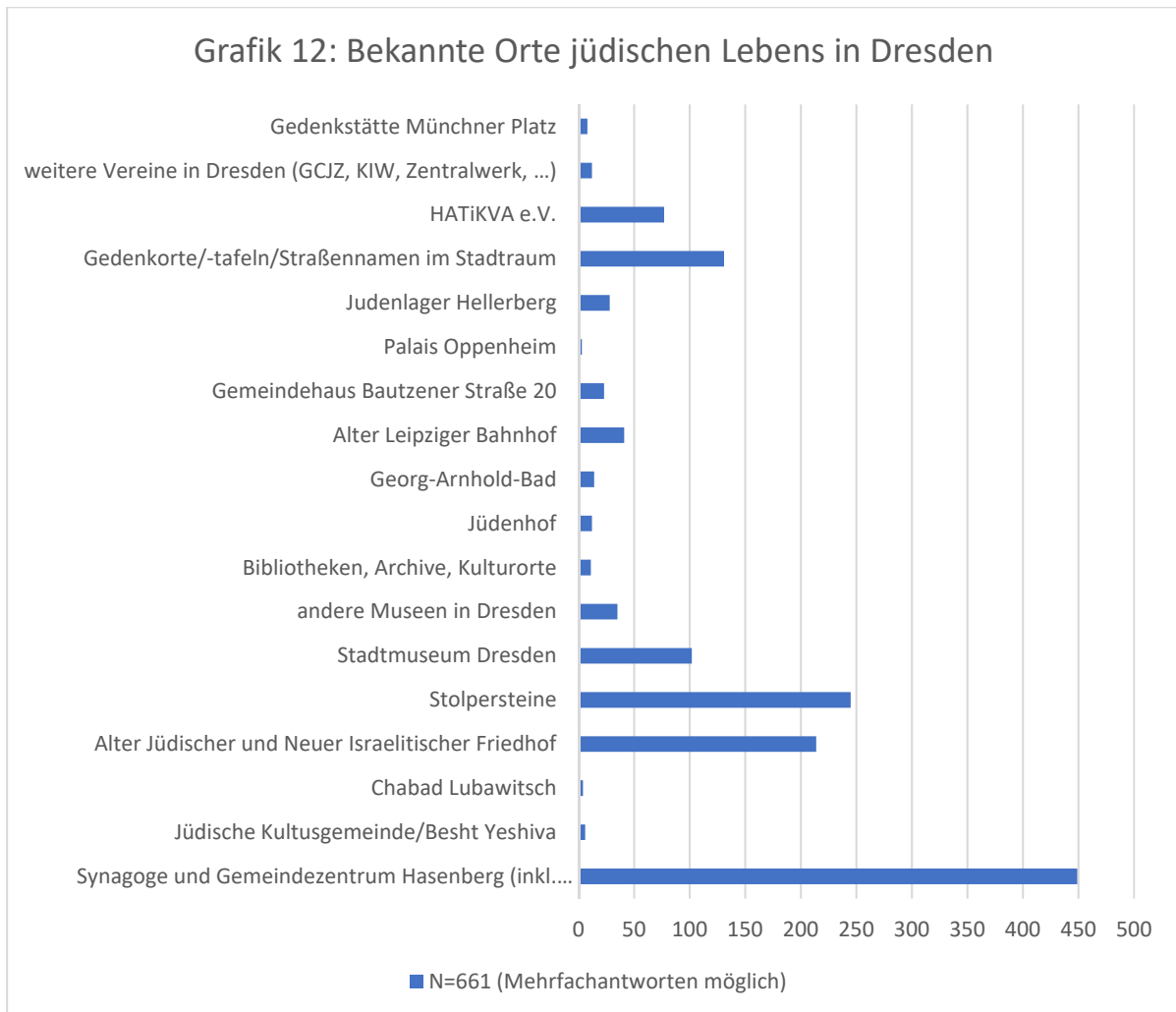
Grafik 11: Kennen Sie Dresdner Orte, an denen jüdische Geschichte erzählt wird?



In über 660 freien Antworten werden Orte jüdischen Lebens von den Befragten aufgezählt, wobei vor allem die Synagoge und das Gemeindezentrum am Hasenberg – im Gegensatz dazu werden die anderen beiden jüdischen Gemeinden kaum angeführt –, die beiden jüdischen Friedhöfe und die Stolpersteine im Stadtbild genannt werden. Wahrgenommen werden von den Befragten auch das Stadtmuseum Dresden – in einigen Fällen wurde explizit auf die



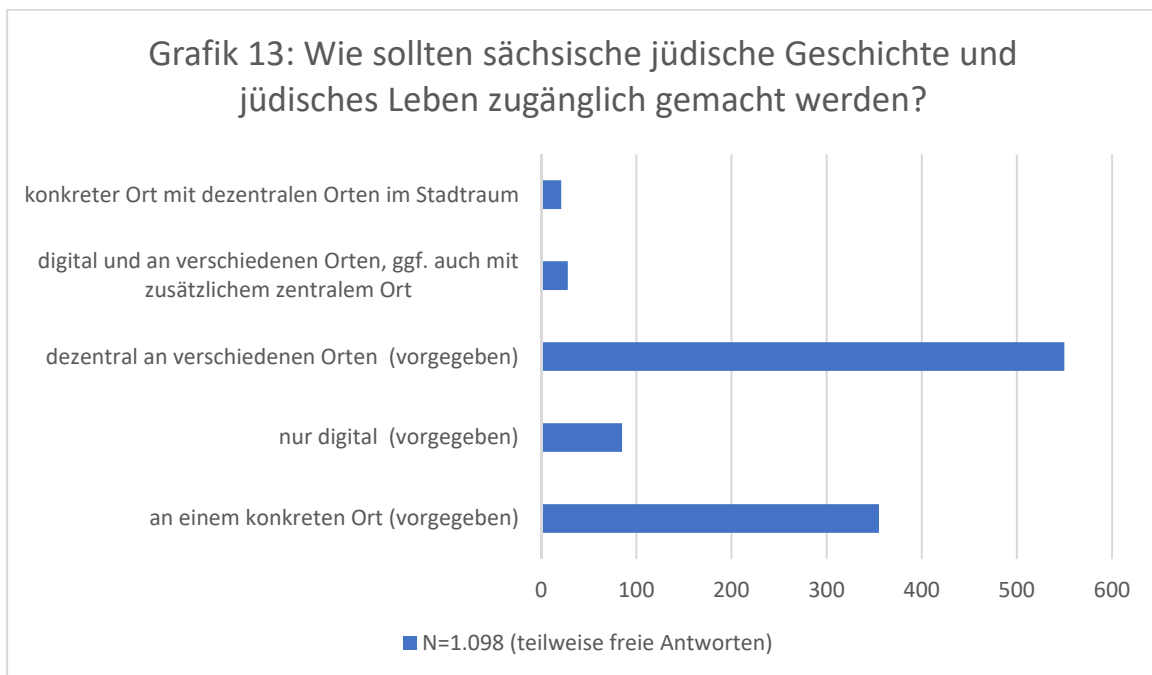
aktuelle Intervention „Rethinking Stadtgeschichte“ verwiesen –, die Gedenktafeln vor allem zum Shoah-Kontext im Stadtbild und der Verein HATiKVA e. V. Darüber hinaus führten die Befragten auch einzelne Orte an wie das Georg-Arnhold-Bad, der Jüdenhof, das ehemalige Gemeinde- und „Judenhaus“ in der Bautzener Straße 20, der Alte Leipziger Bahnhof und das Judenlager Hellerberg. Viele der genannten Orte verweisen dabei auf die Shoah oder sind Orte bzw. Formen des Shoahgedenkens in der Landeshauptstadt.



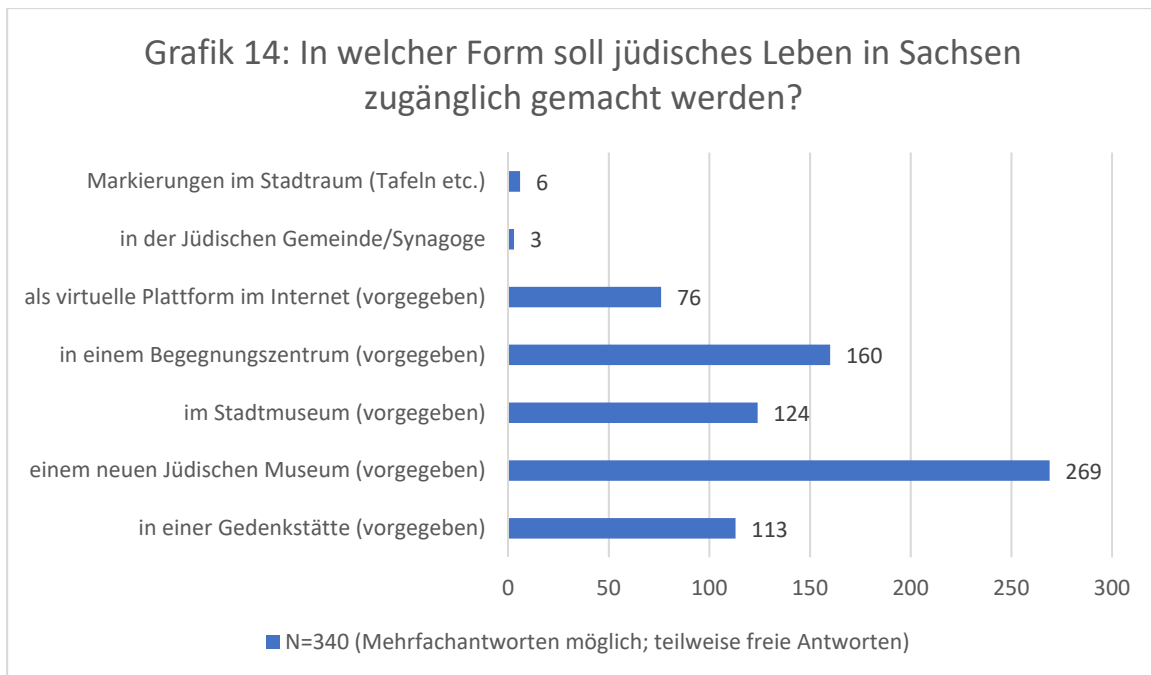
### 3.3.4 Zukünftige Formen der Zugänglichmachung jüdischer Geschichte und jüdischen Lebens in der Gegenwart – zur Frage eines Jüdischen Museums

Die Hälfte der Befragten spricht sich hinsichtlich zukünftiger Formen der Repräsentation jüdischen Lebens für ein dezentrales Format mit verschiedenen Orten aus. Rund ein Drittel befürwortet einen konkreten Ort. Während sich nur knapp ein Zehntel der Befragten für eine rein digitale Form ausspricht, zeigen die freien Antworten, dass sich viele Mischformen von

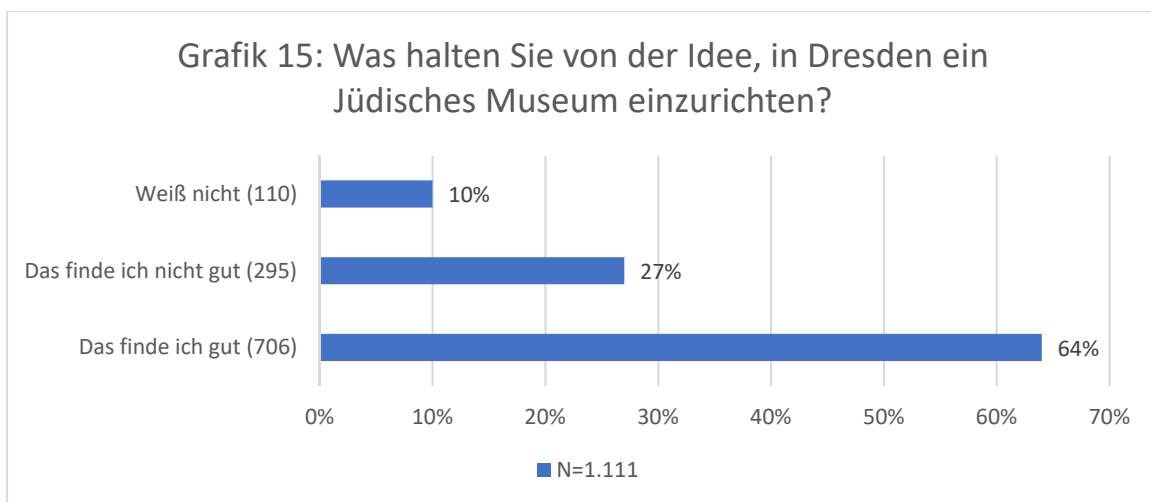
konkretem Ort und dezentralen Orten im Stadtraum bzw. von konkretem/n Ort/en und digitalem Format wünschen. Es ist zu vermuten, dass wegen der fehlenden Antwortvorgabe diese Optionen hier eher unterrepräsentiert sind. Mehrfach wird in den freien Antworten das Stadtmuseum Dresden als konkreter bzw. zentraler Ort (in einer dezentralen Konstellation) genannt.



Rund ein Drittel der Befragten kann sich eine Zugänglichmachung jüdischen Lebens in Sachsen im Stadtmuseum Dresden vorstellen. Knapp 80% befürworten zudem (auch) ein neues Jüdisches Museum, knapp 50% ein Begegnungszentrum.

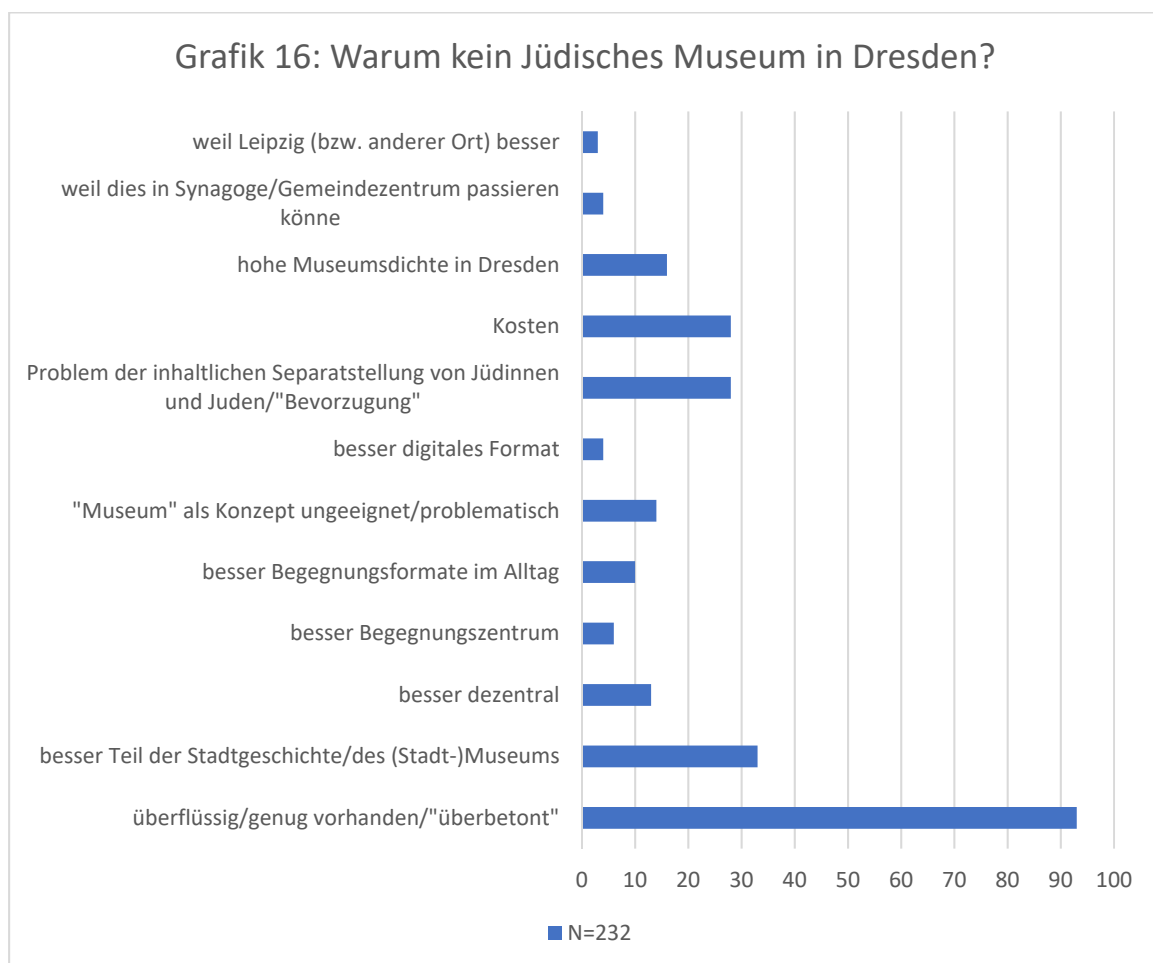


Die Idee, ein Jüdisches Museum für Sachsen in Dresden einzurichten, begrüßen zwei Drittel der Befragten.



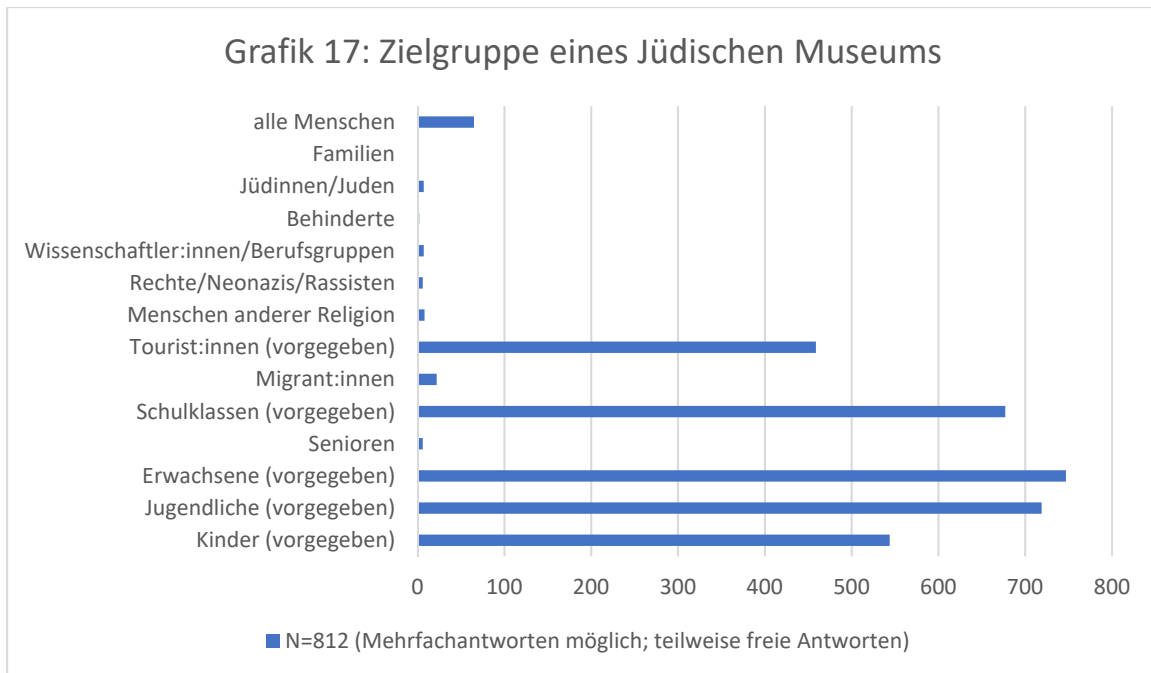
Von jenen Befragten, die die Einrichtung eines Jüdischen Museums ablehnen und ihre Entscheidung begründeten, werden vielfach Argumente vorgebracht, dass dies ‚überflüssig‘ bzw. wegen des Vorhandenen nicht erforderlich sei bzw. die Gefahr einer ‚Überbewertung‘/

,-betonung' der jüdischen ‚Minderheit‘ bestehe. Deutlich klangen in vielen Antworten eine wahrgenommene/vermutete ‚Bevorzugung‘ von Jüdinnen und Juden („Es gibt ja auch kein Museum für Christen“) und die befürchtete Fortsetzung eines ‚Schuldults‘ bezogen auf den Kontext von Shoah und Erinnerungspolitik an. Zudem wurden die Kosten eines Museums („Geld kann an anderer Stelle besser eingesetzt werden, zumal sowieso kaum Besucher zu erwarten seien“) und die hohe Museumsdichte in Dresden als Gegenargumente angeführt. Inhaltliche Kritik richtete sich gegen das Konzept eines ‚klassischen‘ Museums; ebenso wurden alternative Formate (dezentral; Begegnung) nochmals von einigen Befragten hervorgehoben.



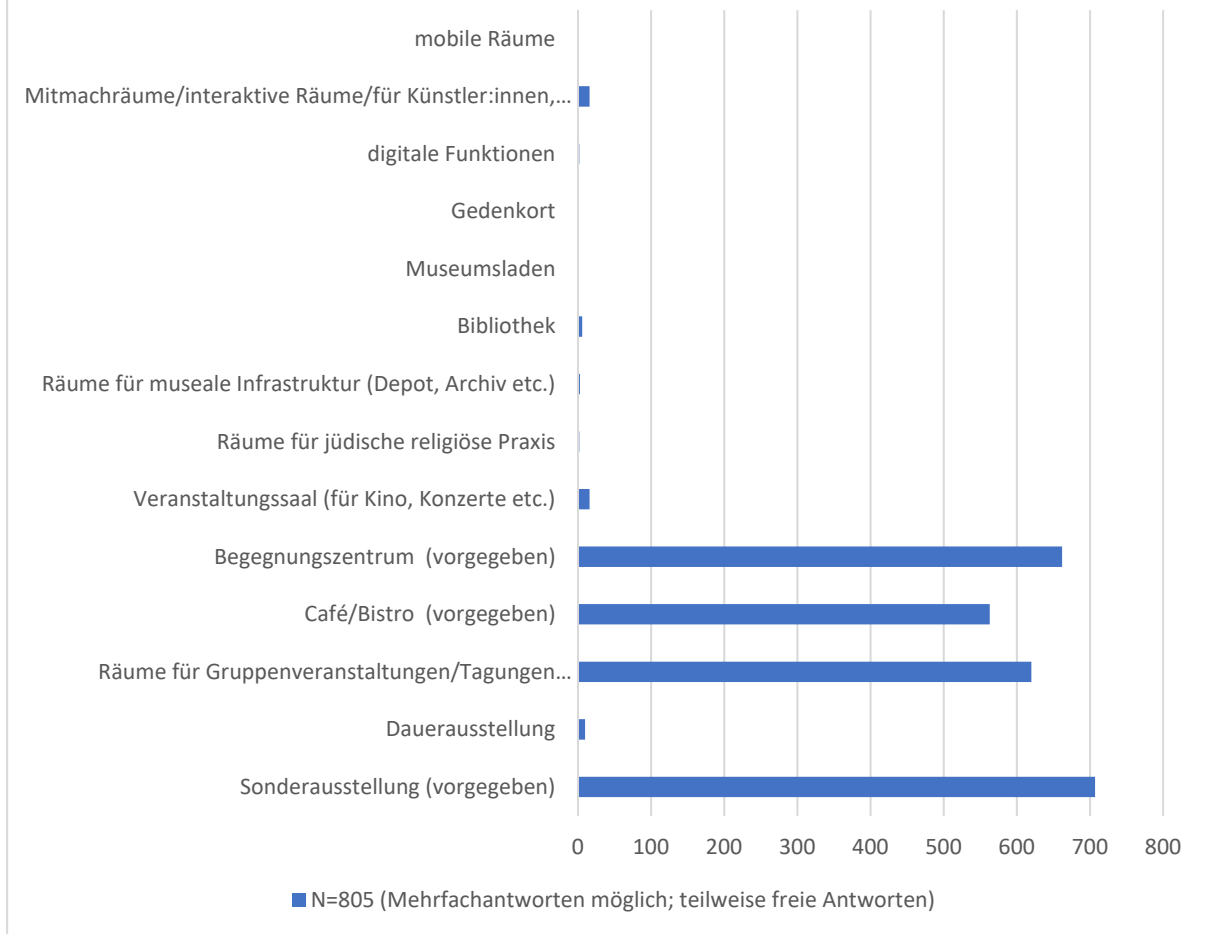
Hinsichtlich der möglichen Zielgruppen eines Jüdischen Museums wird Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bzw. Schulklassen in etwa in gleichem Maße Priorität eingeräumt. Die freien Antworten zeigen, dass die in der Frage nicht vorgegebene Kategorie „alle Menschen“ sicherlich von vielen genutzt worden wäre. Eine Verzerrung der Darstellung ist hier zudem durch die Möglichkeit gegeben, dass die Befragten zusätzlich zur Mehrfachauswahl unter

„weitere Personengruppen“ mit „alle“ antworten konnten; hier kann aktuell nicht geprüft werden, inwiefern statistische Doppelerfassungen vorliegen. Neben den Schulklassen sind über die freien Antworten auch Migrant:innen und Senior:innen als potenzielle Zielgruppen benannt.

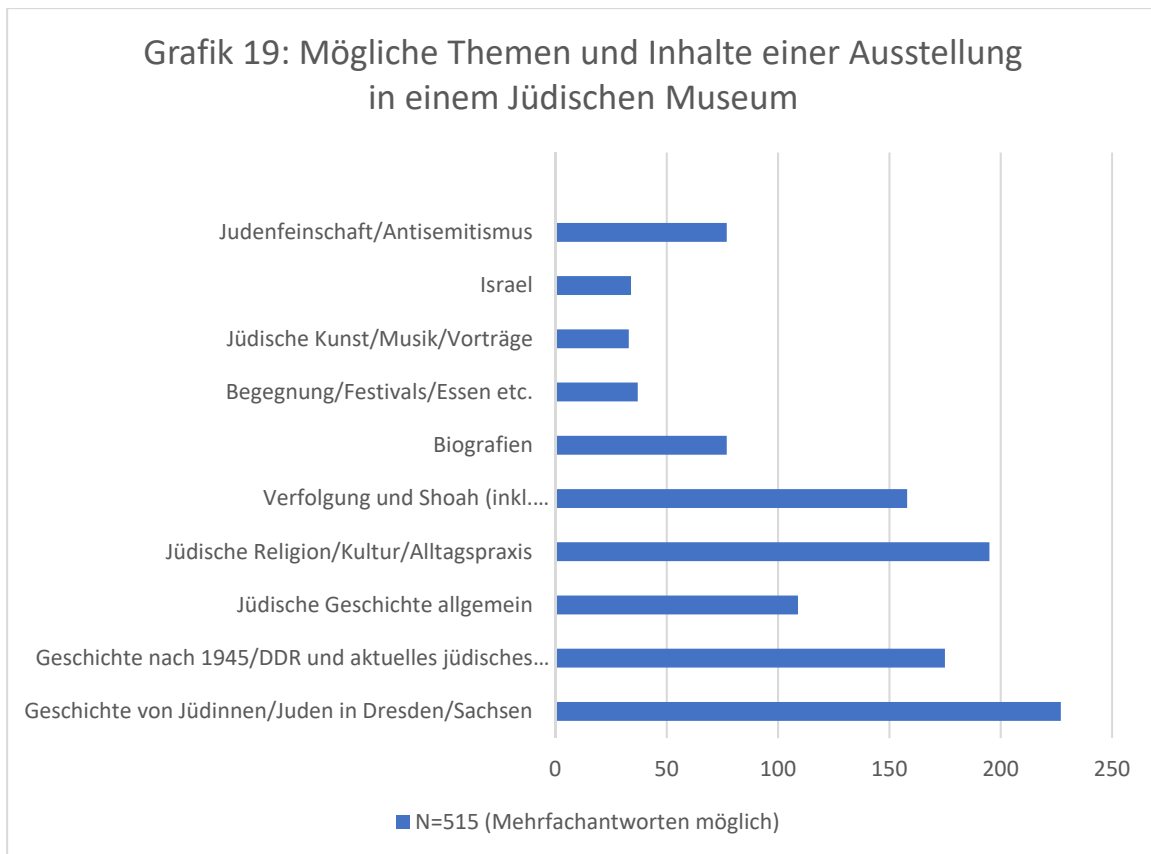


Zusätzlich zu den vorgegebenen Antworten zu den Funktionen eines Jüdischen Museums wurden in den freien Antworten von den Befragten vor allem eine Dauerausstellung, ein Veranstaltungssaal (für Kino etc.) sowie interaktiv-partizipative Räume (für Künstler:innen/Wissenschaftler:innen/Bürger:innen etc.) angeregt. Die zusätzlichen Antworten sind in Vergleich zu den vorgegebenen auch hier vermutlich deutlich unterrepräsentiert.

Grafik 18: Über welche Funktionen sollte ein Jüdisches Museum Ihrer Meinung nach verfügen bzw. was sollte darin möglich sein?

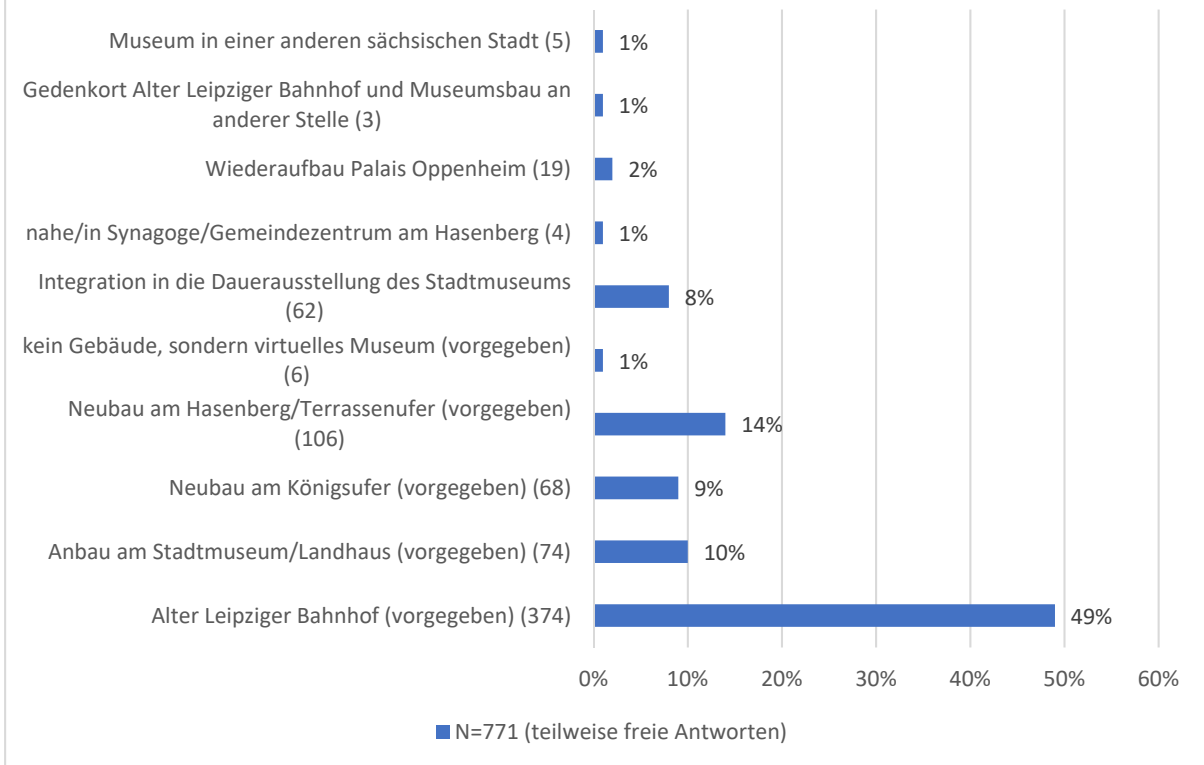


Als mögliche bzw. gewünschte Inhalte eines Jüdischen Museums benannten die Befragten vor allem die Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Sachsen sowie eine Einführung in Religion, Kultur und Alltag. Zudem wurden fast ebenso häufig Judenverfolgung und Shoah sowie die Auseinandersetzung mit Formen von Judenfeindschaft und Antisemitismus angeführt. Viele Befragte wünschen sich zudem die Präsentation von Biografien sächsischer bzw. Dresdner Jüdinnen und Juden, was zugleich einen methodischen Zugangswunsch abbildet.



Als möglicher Standort für ein Jüdisches Museum gibt etwa die Hälfte der Menschen, die diese Frage beantwortet haben, den als Antwortmöglichkeit vorgegebenen Alten Leipziger Bahnhof an. Knapp ein Fünftel spricht sich für einen Anbau ans Landhaus bzw. die Einbindung des Themas in die Dauerausstellung des Stadtmuseums aus. In den freien Antworten zeigen sich darüber hinaus neben dem – inzwischen nicht mehr realisierbaren – Palais Oppenheim auch Mischformen eines Gedenkortes Alter Leipziger Bahnhof zuzüglich eines Museums an einem weiteren Standort ab.

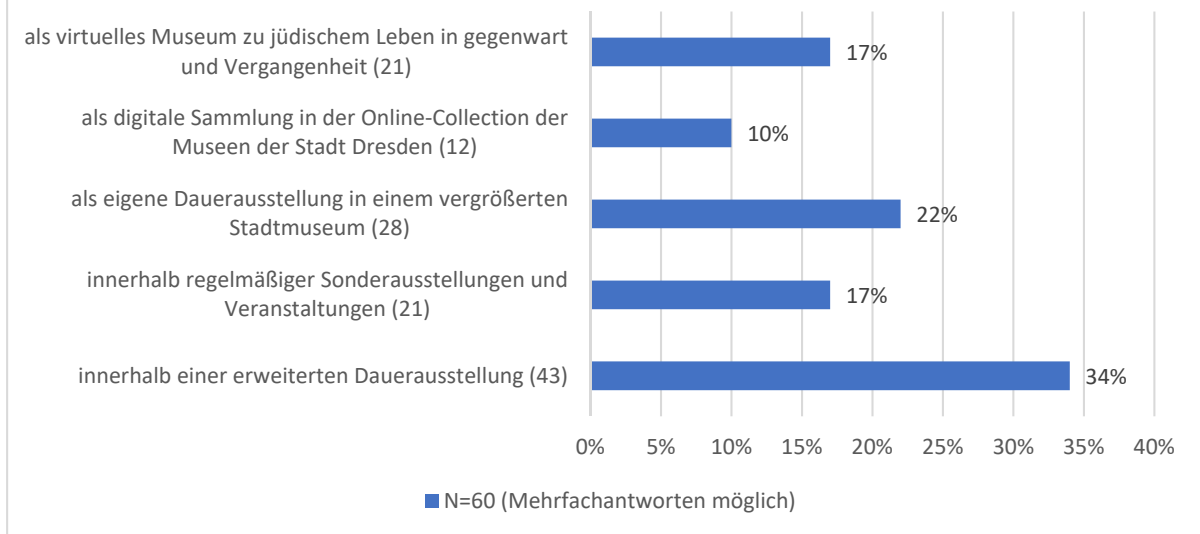
**Grafik 20: Welchen Standort favorisieren Sie für ein jüdisches Museum in Dresden?**



Für den Fall einer Einbindung jüdischer Geschichte ins Stadtmuseum Dresden befürwortet etwa ein Drittel der Personen, die diese Frage beantwortet haben, eine Integration in die bestehende Dauerausstellung. Ein knappes Viertel spricht sich für eine eigenständige Dauerausstellung in einem vergrößerten Stadtmuseum aus.



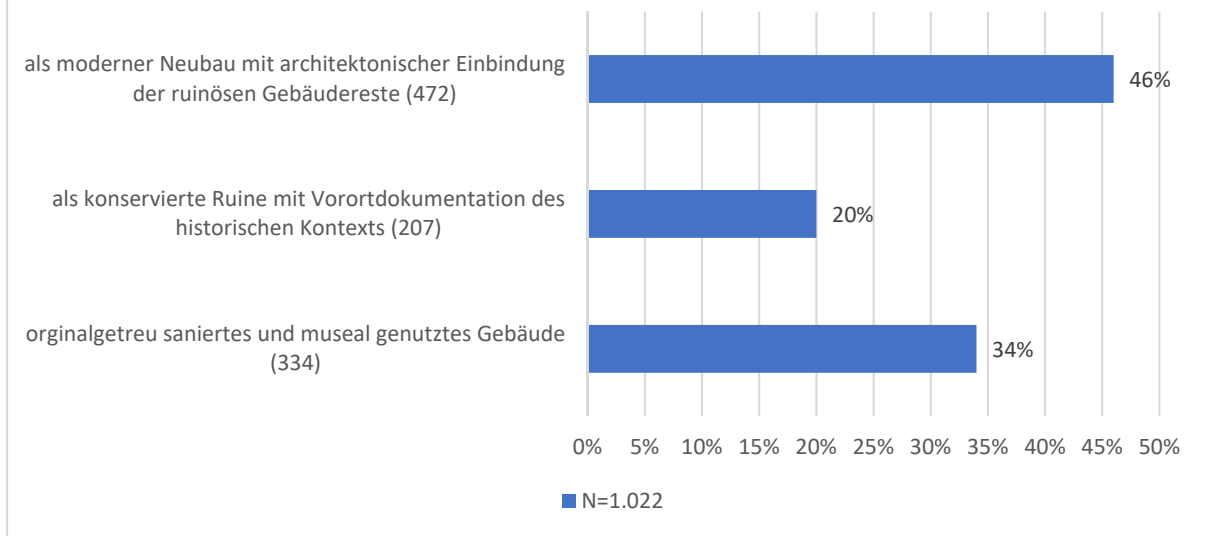
Grafik 21: Wie sollte jüdische Geschichte ins Dresdner Stadtmuseum eingebunden werden?



### 3.3.5 Erinnerungsort Alter Leipziger Bahnhof

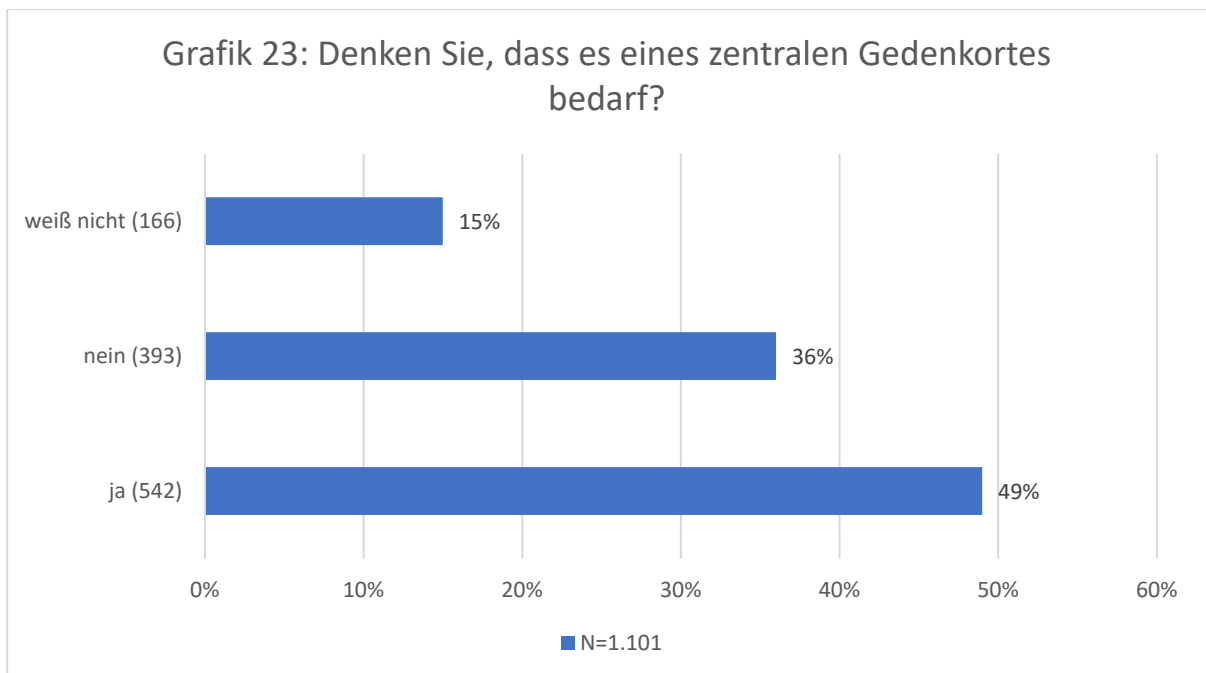
Zumindest in Teilen der Bevölkerung ist der Alte Leipziger Bahnhof als Ort jüdischer Geschichte bzw. der Deportationen bekannt (*siehe Grafik 12*). Unabhängig von der Frage, ob der ehemalige Bahnhof Standort eines Jüdischen Museums, Begegnungszentrums und/oder Gedenkortes wird, wurden die Befragten um Auskunft gebeten, wie ihrer Meinung nach mit den vorhandenen baulichen Strukturen umzugehen sei. Knapp die Hälfte befürwortete einen modernen Neubau unter Einbindung der alten Bausubstanz. Ein Drittel wünscht sich eine Originalsanierung, etwa 20% befürworten eine Sicherung und Dokumentation der vorhandenen Substanz.

Grafik 22: In welcher Form sollte man baulich und technikgeschichtlich damit umgehen?

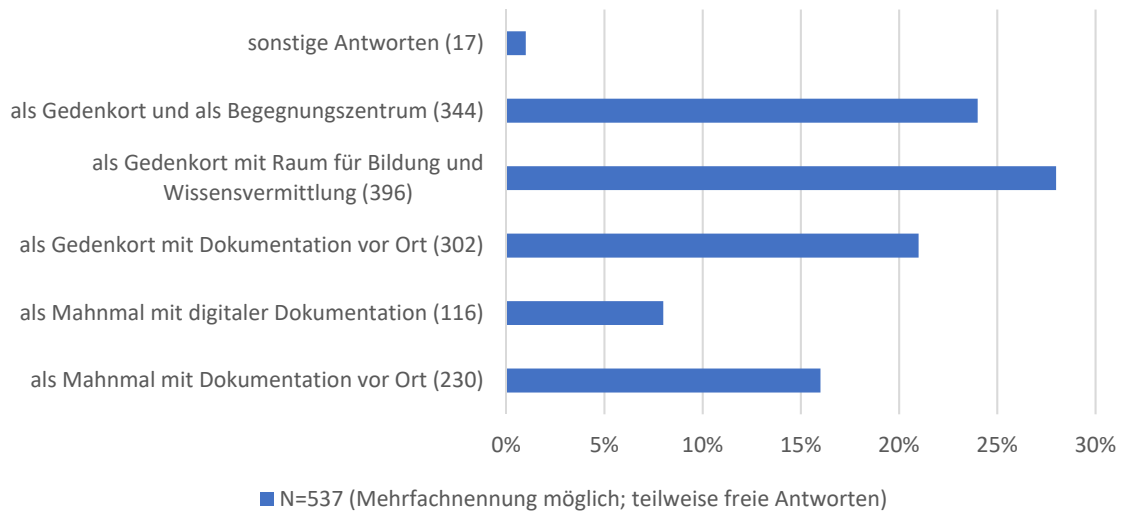


Einen zentralen Gedenkort für die Opfer der Shoah in Dresden befürwortet knapp die Hälfte der Befragten; 36% lehnen einen solchen Ort ab.

Grafik 23: Denken Sie, dass es eines zentralen Gedenkortes bedarf?



Grafik 24: In welcher Form bedarf es eines zentralen Gedenkorts?



#### 4. Schlussfolgerungen

Insgesamt lassen sich aus den drei Beteiligungsformaten aktuell folgende Punkte zusammenfassen, die für die Weiterführung der Museumsdebatte relevant scheinen:

1. Eine zentrale Frage ist und bleibt, was in der Debatte „jüdisch“ in welchem konkreten Kontext jeweils meint, um auch multiple, ambivalente, teils sogar konträre Erzählungen sichtbar zu machen (siehe *Abschnitt 5: Anlagen*). Auch der Begriff „Jüdisches Museum“ gehört demnach auf den Prüfstand, da damit auch die Gefahr der Schaffung der Jüdinnen und Juden als „Andere“ besteht.
2. Die Beteiligungsformate haben bestätigt, dass es wichtig und zielführend ist, Jüdinnen und Juden in Sachsen einzubinden. Der starke Impuls, aktuelles jüdisches Leben und die Vielfalt jüdischer Gegenwartskulturen intensiv einzubeziehen, statt ‚nur‘ auf Geschichte und Shoah zu fokussieren, ist dabei besonders hervorzuheben. Gleichzeitig ist eine alleinige Trägerschaft eines Museumsprojekts durch die kleine jüdische Gemeinschaft in Sachsen nicht möglich und dieses deshalb nur als gesamtgesellschaftliche Aufgabe realisierbar.
3. Deutliche Kritik – nicht nur von den Fachexpert:innen und Akteur:innen im Feld, sondern auch von Bürger:innen – findet die Vorstellung, einfach ein neues Museum als Solitär in Dresden (oder Leipzig) zu errichten. Dabei werden einerseits innovative und partizipative Formen musealer Darstellung (u. a. ‚liquid museum‘) hervorgehoben, eine dezentrale Umsetzung mit mehreren Orten in der Fläche, die Einbindung in vorhandene museale Strukturen wie das Stadtmuseum Dresden und digitale Möglichkeiten thematisiert (vgl. hierzu bes. die Überlegungen zu einer Virtuellen Plattform Jüdisches Leben in Sachsen, *siehe Abschnitt 5: Anlagen*).
4. Hervorgehoben werden zudem immer wieder der Wunsch und die Notwendigkeit der Einbindung der vorhandenen, in der Forschungs-, Bildungs- wie Erinnerungsarbeit und Antisemitismusprävention engagierten Vereine, Initiativen und Einzelpersonen in die Debatte. Bislang ist dieses Feld aufgrund der großen Zahl Akteur:innen nur schwer überschaubar, was eine Ursache für den Wunsch nach einer besser sichtbaren Institution Jüdisches Museum ist. Zu bedenken sind dabei auch die Sorgen, dass mit einem Museum eine Zentralisierung von Vermittlung und Bildung zu jüdischem Leben wie der öffentlichen Förderung dieses Themenfeldes erfolgen könne, was

insbesondere kleinere Initiativen, gerade auch im ländlichen Raum, (existenziell) betreffen könnte.

5. Unabhängig von der späteren Umsetzungsform sollen sich (Bildungs-)Angebote faktisch an alle Menschen, speziell aber an Kinder und Jugendliche richten. Auch hier wäre zunächst zu erfassen, welche Angebote bereits im Feld vorhanden, aber möglicherweise aktuell nicht ausreichend sichtbar sind.
6. In Dresden löst sich aktuell die Debatte um ein Jüdisches Museum von jener um einen Ort der Begegnung bzw. des Gedenkens am Alten Leipziger Bahnhof ab. Hier zeichnen sich – und davon kann die Museumsdebatte nur profitieren – perspektivisch zwei Projekte mit unterschiedlichen Zeithorizonten hinsichtlich einer möglichen Umsetzung ab: Ein vorbehaltlich der Klärung einer Finanzierung in näherer Zukunft umsetzbarer Gedenk- und Begegnungsort am Alten Leipziger Bahnhof einerseits sowie ein langfristig weiter zu diskutierendes, in der Form noch offenes, vielleicht auch durch Pilotprojekte weiter entwickeltes Konzept für eine museale Repräsentation jüdischen Lebens in Dresden und Sachsen andererseits.
7. Eine konkrete inhaltliche Debatte über mögliche Konzepte wurde bislang nicht geführt. Zudem fehlt es an einer Zusammenstellung des im Feld Vorhandenen (Objekte, Geschichten und Orte, Ausstellungs-, Vermittlungs- und Kulturangebote, Initiativen, Forschungsarbeiten und digitale Formate), die eine wichtige Grundlage einer intensiviert fortzusetzenden inhaltlichen Diskussion darstellt.
8. Nicht diskutiert wurden bislang konkrete Finanzierungsbedarfe und Finanzierungsmodelle sowie die entsprechende Beteiligung der unterschiedlichen föderalen Ebenen (Stadt/Kulturräume/Land/Bund/ggf. EU).
9. Vor allem die Bürger:innenumfrage zeigt in den Antworten außerdem, dass ein Teil der Dresdner Bevölkerung – in der Umfrage immerhin knapp ein Viertel – keinen Bedarf an einer Erweiterung der musealen Repräsentation jüdischen Lebens oder an einem Jüdischem Museum sieht (siehe bes. *Grafiken 5, 15 und 16*), diesen Dingen teils auch sehr kritisch oder ablehnend gegenübersteht.

## **5. Anlagen**

Zur Frage, was den ein Objekt überhaupt jüdisch macht u. a.:

Podcast Jüdische Geschichte Kompakt, #25 Jüdische Objektgeschichte (06.05.2022), online unter: <https://juedishegeschichtekompakt.podigee.io/26-podcast-cilly-kugelman-elisabeth-gallas-miriam-ruerup> (Stand: 30.06.2022).

Zur Genese der musealen Repräsentation jüdischen Lebens in Sachsen und der Debatten um die Schaffung eines Jüdischen Museums:

D. Ristau, Jüdisches (im) Museum in Sachsen: Zur Debatte!, in: BLOG Stadtmuseum Dresden (18.10.2021), online unter: <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/juedisches-museum-in-sachsen/> (Stand: 30.06.2022).

Zum Vorschlag zur Schaffung einer ‚Virtuellen Plattform Jüdisches Leben in Sachsen‘:

D. Ristau: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen, in: Medaon 16 (2022), 30, S. 1-19, online unter: <https://www.medaon.de/de/artikel/eine-virtuelle-plattform-juedisches-leben-in-sachsen-schlussfolgerungen-zur-aktuellen-diskussion-um-ein-juedisches-museum-fuer-sachsen/> (Stand: 30.06.2022).